



Für die Kür in den Gemeinden

Im Hildesheimer Land werden wieder die Kirchgeldbriefe verschickt

„Wir haben es in den Dörfern selbst in der Hand, ob mehr geht als wohnen und schlafen“, ist Helmut Jost überzeugt. Doch der Mitarbeiter des Kirchenamtes in Hildesheim weiß auch: Von nichts kommt nichts. Erstens braucht man Menschen, die sich engagieren. Und zweitens das nötige Kleingeld, um Ideen zu verwirklichen. Viele Kirchengemeinden in den Ortschaften rund um Hildesheim wenden sich daher mindestens einmal im Jahr mit der so genannten Bitte um einen „freiwilligen Kirchenbeitrag oder Kirchgeld“ an ihre Mitglieder und andere potenzielle Spender.

Manch einer hat sich schon gewundert, wenn er den Brief in seinem Briefkasten gefunden hat: Man bezahlt doch schon Kirchensteuer – wozu dann ein zusätzlicher Kirchenbeitrag? Die Kirchensteuer, erklärt Helmut Jost, diene zunächst der Sicherstellung der Grundversorgung in der Kirche. Die Erhaltung und der Betrieb von Gebäuden wie Kirchen, Kindergärten, Diakoniestationen, Pfarr- und Gemeindehäusern sowie die Personalkosten für Pastoren, Erzieherinnen, Sozialarbeiter, Krankenschwestern, Kirchenmusiker, Jugenddiakone und viele weitere Mitarbeiter in den Gemeinden sind nur die größten Posten, die aus diesem Topf bezahlt werden.

Im Eiskunstlauf würde man von der Pflicht reden. Wobei Olaf Petters, Fundraiser der Kirchenkreise Hildesheimer Land und Alfeld, darauf hinweist, dass nur die wenigsten Christen an dieser Disziplin teilnehmen: Arbeitslose, Schüler, Studenten, Rentner und Geringverdiener sind ja befreit, so dass statistisch nur jedes vierte Kirchenmitglied Kirchensteuer zahlt.

Die Kür, um beim Bild zu bleiben, ist all das, was die Gemeinden zusätzlich in ihren Gemeinwesen leisten: Chortreffen, Konzerte oder Märkte, Vorträge oder spezielle Gottesdienste, neue, aufwändigere Formen des Konfirmandenunterrichts. Manchmal handelt es sich auch um besondere Projekte, die fünf- bis sechsstellige Investitionen erfordern, wie die Restaurierung der Orgel in Burgstemmen, die Sanierung des Glockenstuhls in Oldendorf oder der neue Wandfries in Nettlingen.

All dies wäre von der Kirchensteuer nicht einmal ansatzweise zu bezahlen. Neben Stiftungen, Förderkreisen und großen Einzelspenden ist das freiwillige Kirchgeld eine der wichtigsten Einnahmequellen, um solche zusätzlichen Aktivitäten zu finanzieren. Denn die Kirchgeldspenden bleiben zu 100 Prozent in den Gemeinden, die sie eingesammelt haben.

Zu den besonders erfolgreichen Sammlern gehört die St.-Johannis-Gemeinde in Nordstemmen. Fast 17.000 Euro kamen im vergangenen Jahr zusammen, nicht zuletzt die Restaurierung des Altars wurde damit ermöglicht. Die Erlöse des diesjährigen Kirchgeldbriefs, der in Nordstemmen immer schon vor den Sommerferien an die Haushalte geht, sollen dazu beitragen, die St.-Johannis-Stiftung zu stärken und die vielfältigen Aktionen der Gemeinde zu fördern.

Die meisten Kirchgeldspenden liegen zwischen 20 und 100 Euro, zum Teil handelt es sich aber sogar um vierstellige Beträge, berichtet Hermann Reinhold vom Nordstemmener Kirchenvorstand. Und, so fügt er hinzu: „Es gibt auch Ausgetretene und Nichtmitglieder, die bewusst für die Kirchengemeinde spenden.“ Das Engagement für die Allgemeinheit werde auch von Menschen gewürdigt, die der Kirche sonst nicht nahe stünden.

Die Hauptphase der Kirchenbeitragsaktion im Hildesheimer Land steht kurz bevor. Viele Gemeinden wählen das Erntedankfest, um sie abzuschicken. Das erinnere auch an den „Zehnten“, von dem in der Bibel die Rede sei, sagt Olaf Petters: „Man gibt von seiner Ernte etwas für die Gemeinschaft ab.“



Auch der neue Fries in der Nettlinger Kirche soll zum Teil über Einnahmen aus der Kirchgeld-Bitte finanziert werden. Foto: Neite